

# Lebensprobleme : Steigende Flut

Autor(en): **E.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662403>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Steigende Flut

Roseli war zwei Jahre alt. Das würde niemand geglaubt haben, der das Kind nur gehört, aber nicht gesehen hätte. Denn es hatte ein Zünglein, das reden konnte, wie wenn es Herr über die halbe Welt wäre. So klein es war, tyrannisierte es vor allem seine Mutter, die schon jetzt keine Autorität über das kleine Persönchen mehr besass und deren Worte kein Gewicht hatten.

Woher dieser bedauernswerte Zustand? Bei einem jeden Menschen, auch schon beim kleinen Kinde, spielen immer ausser den Umwelteinflüssen auch die eigenen Anlagen eine wichtige Rolle in der Entwicklung. Es ist aber je kaum mit Bestimmtheit zu entscheiden, wie gross der Anteil eines jeden Faktors im einzelnen Falle ist. Sie greifen zu sehr ineinander. So auch im Falle von Roseli. Doch ist so viel gewiss, dass Erziehungsfehler vorlagen, die sehr ungünstig auf das Kind wirkten.

Roseli spielte am Wegrand. Die Mutter rief das Kind, da es Essenszeit war, herein. Roseli antwortete mit Ja, aber es ging nicht und spielte weiter. Da rief die Mutter mit etwas lauterer Stimme zum zweiten Male: «Roseli, sofort heimkommen!» Roseli wiederholte sein Ja, aber es hatte wieder keine Eile. Darauf hin ertönte der Mutter aufgeregte und barsche Stimme: «Willst du jetzt kommen oder muss ich dich an den Haaren holen?» — «Nein, Mutter, ich komme ja schon», antwortete jetzt Roseli. Aber auch jetzt pressierte es nicht. Wusste es, dass die Mutter ja doch nicht kommen würde, dass es nicht ernst galt, was sie sagte?

Als Roseli immer noch säumte, steigerte die Mutter ihre Drohung und begleitete sie mit noch grösserer Erregung, indem sie rief: «Wart, jetzt komme ich aber mit dem Teppichklopfer!» Galt es am Ende jetzt doch ernst? Roseli stand endlich von seinem Spiel auf und trippelte gegen das Haus. Dort angekommen, ergoss sich ein Schwall von Schimpfworten über das Kind, aber sonst geschah nichts. Es konnte damit rechnen, dass auch dann, wenn die Mutter schimpfte und drohte, keine Strafe folgen würde. Die Worte waren wie Rauch, den der Wind verweht. Dabei gewöhnte sich Roseli an, dass Ja nicht Ja und Nein nicht Nein ist.

Ob die Mutter wusste, dass sie fehlte? Ob sie blind war ihrer Inkonsequenz gegenüber? Es ist gut möglich. Allen Müttern, die in einem ähnlichen Falle sind, möchten wir deshalb den Rat geben, dem Kinde nichts zu befehlen, ohne nicht auch die Ausführung zu verlangen und zwar auf das erste und nicht erst zweite Wort. Sie ersparen sich und dem Kinde viel Aerger und verhindern das fortwährende Zunehmen und Umsichgreifen des kindlichen Eigensinns.

Roseli war acht Jahre alt geworden. Als es um zehn Uhr aus der Schule heimkam, gab ihm die Mutter einen Apfel. Weil dieser ihm nicht schmeckte, warf es ihn aus dem Fenster in den Garten, wo ihn die Mutter fand, als sie einen Salat holte. «Roseli», sagte sie, «im Garten liegt dein Znüniapfel, hole ihn, wir sind nicht so reich, dass wir das Obst nur fortwerfen könnten.» — «Er ist nicht gut», antwortete das Kind. Die Mutter sagte ihm, dass sie ihn kochen wolle, und holen müsse es ihn auf alle Fälle. Roseli sagte ja und verschwand. Aber den Apfel holte es nicht. Als die Mutter am Abend wieder in den Garten kam, lag er noch dort. «Sofort holst du ihn!» befahl die Mutter ihrem Töchterchen. «Ja, Mutter!» Aber Roseli spielte mit seiner Puppe weiter und liess sich nicht stören. Die Mutter ärgerte sich sehr und fuhr das Kind heftig an. «Muss ich dich an den Haaren holen?» Roseli stand auf, aber wie um der Mutter zu bedeuten, dass sie ja doch keine Macht über es habe, sagte es die unerhört ehrfurchtslosen Worte: «Du kannst ja kommen!», die nicht nur eine aufgeregte Mutter, sondern jeden Menschen ehrlich empören müssen. Fast ausser Fassung geratend, schimpfte die Mutter: «Aber jetzt wart nur, jetzt sag' ich es dem Vater, du böses Kind!» — «Nein», erwiderte Roseli, «ich gehe ja schon.» sprang in den Garten und holte endlich den Apfel.

Gerne gehen wir an Türen vorbei, hinter denen wir ein solches Gezänk zwischen Mutter und Kind vernehmen. Wenn ja nicht ja und nein nicht nein ist, so ist auch böse nicht böse und gut nicht gut.

Das Kind wird um den sittlichen Ernst und Halt, auf den es Anspruch hätte, betrogen. Mit der Zahl der Jahre wird das Bild düsterer. Die Flut der Unbotmässigkeit ist im Steigen. Armes Kind! Arme Mutter! Unglücklich diese, irregeleitet, sich und andern zur Last jenes!

Menschlich gesehen haben wir allen Grund, Roseli und seine Mutter mit sorgenden Gedanken zu umgeben. Doch weil bei Gott alle Dinge möglich sind, darf auch in einem solchen Falle die Hoffnung auf eine gute Wendung, die der bösen Flut Einhalt gebietet, nicht weggeworfen werden.

Dr. E. B.

## Kann Liebe den Charakter ändern?

Hat die Liebe genügend Macht, um den Menschen zu verändern? Zwei moderne Seelenforscher, die diese Frage untersucht haben, kamen zu einem positiven Ergebnis. Im Alltag können wir immer wieder die Beobachtungen machen, dass sich ein Mann unter dem Einfluss einer bestimmten Frau oder eine Frau unter dem Einfluss eines bestimmten Mannes, geändert hat. Zwei Menschen haben sich kennengelernt, und etwas Unglaubliches, von niemandem Erwartetes ist geschehen. Der betreffende Mensch kommt uns wie ausgewechselt vor, und dieser Vorgang erscheint uns rätselhaft. Handelt es sich hier wirklich um ein ungelöstes Rätsel des Seelenlebens?

Vor allem darf man nicht den allgemein verbreiteten Irrtum wiederholen, dass kein Mensch aus seiner Haut heraus kann. Das tägliche Leben beweist uns immer wieder, dass diese Ansicht auf einem grossen Irrtum beruht. Man kann schon aus seiner Haut heraus, und zwar sogar in vielen Fällen. Es muss nicht gerade unter dem Einfluss der Liebe sein, damit sich dieses Wunder vollzieht. Jedes verstärkte Interesse an einer Sache, an einer Idee, jedes Streben zur Erreichung irgend eines Lebenszieles geht mit einer allmählichen Aenderung des Charakters vor sich. Wir sind bloss gewöhnt, unsere geistigen und seelischen Kräfte nicht zu sehr anzustrengen, und darum scheint es uns, dass sich ein Charakter nicht ändern kann.

Unser Seelenleben und all das, was damit zusammenhängt, ist nicht etwas Festgefügtes, Unabänderliches. Jeder, der sich in dieser Beziehung genau kontrolliert hat, wird einsehen, dass unser Innenleben einen höchst komplizierten Zustand darstellt, der viele Zustände herbeiführt. Unsere Seele ist nicht konstant. Sie ist das eine Mal reich und stark, das andere Mal arm und schwach. Bald erleben wir erfreuliche, positive, bald traurige, negative Zustände. Die Inhalte unseres Seelenlebens können in schöpferischen Perioden des Vertrauens, des Glaubens, des Mutes, der Liebe geboren sein und zur Geltung kommen, sie können aber auch, wenn wir zweifeln, nörgeln oder unerfreuliche Stunden erleben, negativ, ja geradezu verhängnisvoll wirken. Sind wir zum Beispiel von irgend einem Menschen, einer Idee oder einer Sache begeistert, dann spüren wir sofort die innere Wertzunahme. Aber auch die Umgebung merkt zu ihrem grossen Erstaunen unsere Veränderung.

Wie wir sehen, können also ermutigende Einflüsse unseren Charakter sogar ganz gewaltig verändern. Freilich kommt sehr viel darauf an, mit wem man verkehrt und ob uns die Menschen unserer Umgebung ermutigen können oder nicht. Es kommt auch darauf an, den Glauben an seinen Wert, an eine günstige Wendung des Schicksals nicht aufzugeben. Nur derjenige kann nie aus seiner «Haut» heraus, der den Glauben an seine inneren Werte verloren hat. St.

---

*Das Leben ist ein Gefäss, in das man so Köstliches  
hineinlegen kann, als man innerlich besitzt.*

---

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.